

MISZELLEN

Nachtrag zu Rhein. Museum LXIII S. 551 ff.

Der Dichter der *κάθοδος Ἀτρεϊδῶν* hatte nach Athenäus 281b erzählt, dass Tantalos für einen vermessenen Wunsch bestraft wurde, indem die Götter ihn zwar an einen Tisch mit den herrlichsten Speisen setzten, aber zugleich über seinem Haupte einen Felsblock aufhingen, dessen Drohen ihm das Vergnügen zuzulangen raubt. Dass in dieser Dichtung Motive der Volkserzählung verwertet seien, hatte ich seinerzeit durch Heranziehung anderer Geschichten, antiker und moderner, wahrscheinlich zu machen versucht, in denen ein vermessener Wunsch sofort seine Strafe nach sich zieht. Nun aber bietet sich lang gesucht und unerwartet eine Parallele zu dem aufgehängten Felsblock, und wenn wir auch über Herkunft und weiteren Zusammenhang dieser Parallele zunächst nichts aussagen können, so zeigt sich doch die Möglichkeit, unsere Schlussfolgerungen in einem nicht unwichtigen Punkte zu berichtigen. In dem letzten, was Wilhelm Busch uns hinterlassen hat, dem schönen Märchen- und Sagenbuch *Ut öler Welt*, das der Dichter ums Jahr 1850 aus dem Volksmund gesammelt hat, steht II N. 27 S. 126 die Geschichte von einer Dienstmagd, die zur Zwergentaufe geladen wird; sie hatte aber die Zwerge dadurch gekränkt, dass sie schmutziges Wasser und ausgekämmte Haare in den Gossenstein zu schütten pflegte, unter dem die Zwerge wohnten. Der Pastor rät ihr nichts zu essen, was die Zwerge nicht selber anrührten. 'Als sie zu Tische sassen, sah das Mädchen auf einmal einen schweren Stein an einem seidenen Faden über ihrem Kopfe hangen. Da sprach der Zwerg zu ihr: „Wie dieser Stein, so hängt dein Leben an einem seidenen Faden; hättest du etwas gegessen, ohne dass ich es angerührt, so wär's dein Tod gewesen“. Eine freie Variante hierzu ist I 13 S. 28, wo ein Gärtner bei der Zwergenkindtaufe mittafelnd bemerkt, dass ein Mühlstein an einem Pferdehaar (so!) über seinem Haupte hängt; er bleibt am Leben, weil er einst im Garten eine Kröte (das war die Zwergenfrau) verschont hatte, aber zu essen gelüftet ihn nicht. Als besonders charakteristisch erscheint mir in allen Fällen der Zug, dass der Stein beim Speisen droht; man wird jetzt eine bekannte antike Anekdote im Zusammenhang mit der Tantaloslegende richtiger verstehen und würdigen, die Erzählung von

Damokles, der dem Tyrannen Dionysius sein Glück neidete. Cicero in den Tusculanen V 61 gibt sie am ausführlichsten. Auch Damokles wird an einen herrlichen Tisch mit den üppigsten Speisen und kostbarsten Getränken gesetzt, aber über seinem Haupte schwebt an einem Pferdehaar ein blankes Schwert, und das verdirbt ihm so die Freude am Genuss, dass er bittet weggehen zu dürfen. Ich halte nicht für unmöglich, dass die Damokleslegende Einfluss auf die westfälische Volkssage geübt hat; namentlich die Gärtnergeschichte ist verdächtig ähnlich. Dann bleibt immerhin lehrreich, wie das Motiv frei in anderen Zusammenhang tritt, und der Mühlstein ist gewiss nicht aus Athenäus entlehnt. Aber noch wichtiger scheint mir die Wahrscheinlichkeit, die sich nun ergibt, dass man Mahl und Felsblock in der κάθοδος nicht wird trennen dürfen; der epische Dichter bietet das Echte und zwar doch wohl auch dies in Anlehnung an volkstümliche Anekdoten; die Lyriker dagegen, die nur mehr vom überhängenden Felsen wissen, haben bereits gekürzt. Andererseits bleibt der Vorwurf bestehen, dass ein drohender Felsblock für einen Hungrigen vor vollen Tischen auf die Dauer keine rechte Strafe bedeuten kann; Verzweiflung wird ihn treiben, zuzulangen, wenn er den Block doch nie stürzen sieht. Eben deshalb möchte man den Schluss ziehen, dass hier eine freie Anekdote erst auf den Frevler Tantalus übertragen worden ist.

Wien.

L. Radermacher.

Noch einmal arkad. ἀψευδήωv

Gegen W. Schulzes Deutung des Lautkomplexes ἀψευδήωv in dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag als 1. Sg. Coniunctivi, zu der ich mich in diesem Museum 65, 321. 325 bekannt habe, wendet mir ein hochgeschätzter Fachgenosse ein, die von Mahlow (Die langen Vokale 162) erschlossene urindogermanische Endung dieser Verbform sei keineswegs so gesichert, dass sie als Ausgangspunkt für die Bestimmung einer historisch gegebenen Form dienen könne. Es wird darum nicht unangebracht sein zu betonen, dass auch wenn wir von den grundsprachlichen Verhältnissen absehen und uns lediglich an das geschichtliche Arkadisch halten, eine 1. Sg. Coniunctivi auf -ωv durchaus in Ordnung ist. Bekanntlich kennt diese Mundart und ihr Schwesterdialekt, das Kyprische, in der 2. 3. Sg. Coni. von den ältesten Denkmälern an nur schliessende -ης -η ohne ι: kypr. Feiσης ἐξορύξη, ark. κακρίνη ἔχη usw. Buck (Introduction to the Study of gr. Dial. 110 f.) hält für sehr möglich, dass diese -ης -η auch in den genannten beiden Idiomen, wie das sicher z. B. im Asiatisch-Aeolischen der Fall ist, erst aus -ηις -ηι erwachsen sind; dann lag es nahe genug nach dem Vorbilde der imperfektischen -ov -ες -ε auch das neben -ης -η liegende